

KREATIVES SCHREIBEN

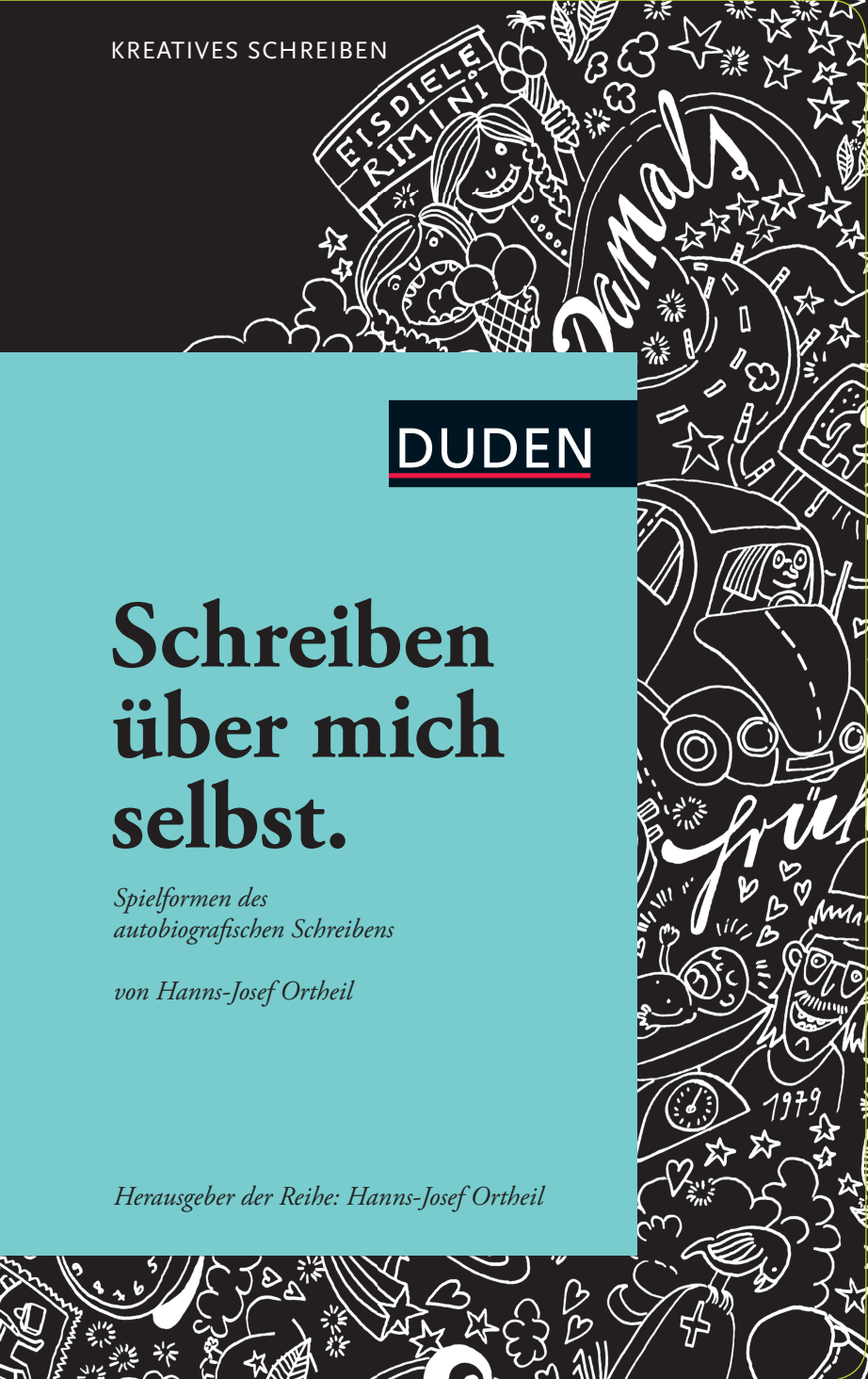
DUDEN

Schreiben über mich selbst.

*Spielformen des
autobiografischen Schreibens*

von Hanns-Josef Ortheil

Herausgeber der Reihe: Hanns-Josef Ortheil



Duden

Schreiben über mich selbst

KREATIVES SCHREIBEN

Duden

Hanns-Josef Ortheil

Schreiben über mich selbst

Spielformen des autobiografischen Schreibens

*Herausgeber der Reihe
Hanns-Josef Ortheil*

Dudenverlag
Berlin · Mannheim · Zürich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für die Inhalte der im Buch genannten Internetlinks, deren Verknüpfungen zu anderen Internetangeboten und Änderungen der Internetadressen kann der Verlag keine Verantwortung übernehmen und macht sich diese Inhalte nicht zu eigen. Ein Anspruch auf Nennung besteht nicht.

Das Wort Duden ist für den Verlag Bibliographisches Institut GmbH als Marke geschützt.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, vorbehaltlich der Rechte, die sich aus den Schranken des UrhG ergeben, nicht gestattet.

© Duden 2014 D C B A
Bibliographisches Institut GmbH
Mecklenburgische Straße 53, 14197 Berlin

Lektorat Imma Klemm

Herstellung Monique Markus

Umschlaggestaltung Büroecco, Augsburg

Autorenfoto Umschlag © Peter von Felbert

Satz Urban Satzkonzept, Düsseldorf

Druck und Bindung CPI – Claussen & Bosse, Birkstraße 10, 25917 Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-411-75437-3

www.duden.de

Vorwort

Dass die Zeit schnell vergeht und man sie nicht zu fassen bekommt, ist einer der häufigsten und banalsten Sätze, die man täglich hört. Es gibt Menschen, die an Ostern davon sprechen, dass bald Weihnachten ist, und an Weihnachten daran erinnern, dass Ostern nicht mehr weit ist. Begegnet man ihnen, weiß man sofort, dass sie den Kampf mit der Zeit entweder aufgegeben oder nie aufgenommen haben. Pech gehabt, dumm gelaufen, auf Wiedersehen!

Menschen, die der Zeit ewig nur hinterherjagen oder hinterhertrödeln, sind mit ihrer ewigen Klagenummer aber nicht nur lästig, sie haben auch ein ernsthaftes Problem. Vierzig Jahre alt – und kaum noch Erinnerungen an die Jahre vor dem zwanzigsten! Sechzig Jahre alt – und gerade noch ein paar immer gleiche Geschichten von früher auf Lager! Was sie nie geweckt und entwickelt haben, ist ihr autobiografisches Potenzial.

Autobiografisches Potenzial? Was soll das sein? Wahrscheinlich etwas von Akademikern Erfundenes, künstlich Kompliziertes, das eigentlich kein Mensch braucht! Oder steckt doch etwas dahinter, etwas, von dem man leider nur noch nie gehört hat? Eine Zauberpille vielleicht oder ein Medikament, das dem Gedächtnis aufhilft? Am Ende gibt es längst ein Stimulans des Gehirns und der Erinnerung, in geheimen Labors entwickelt und von Probanden getestet, die jetzt mehr autobiografisches Material parat haben als jede Facebook-Timeline anbieten kann.

Richtig, so ist es. Autobiografisches Material in unglaublicher, unbegrenzter Fülle entwickelt man durch autobiografisches Schreiben. Damit sind aber nicht wie früher langatmige Memoi-

ren oder schöngefärbte Lebensrückblicke gemeint, wie sie gegenwärtig noch alle paar Tage auf den Buchmarkt kommen. Autobiografisches Schreiben auf der Höhe der Jetztzeit besteht vielmehr aus lauter eleganten, mit neuen und alten Medien verbundenen Textformen, die ein Leben spielerisch befragen, detailliert erkunden und in Segmenten erzählen.

Keine ausholenden Lebensberichte mehr von der Geburt bis zur ersten Herzoperation! Keine steigerungssüchtigen Resümees von Lebensetappen, die von Fuhlsbüttel mitten ins Zentrum von Berlin führen! Heutzutage ist autobiografisches Schreiben angelegt wie eine bunte Textskala mit lauter unterschiedlichen sprachlichen Tönungen und Farbnuancen, von denen der kluge Biograf seiner selbst mehrere geschickt miteinander kombiniert.

So entsteht kein dickes Buch, sondern ein Lebensarchiv, das mit den Jahren immer weiter aus- oder umgebaut werden kann. Die Arbeit an ihm hat auf Dauer etwas unendlich Befriedigendes. Sie stemmt sich gegen das Tempo der Zeit, verlangsamt sie, nimmt sie in ihren Details ernst und lässt den Schreiber von allen Stressempfindungen genesen. Keine Panik mehr, kein Lamento, ein Ende aller Klagen! Letztlich nämlich sind diese Klagen vor allem deshalb so laut, weil sie etwas verbergen wollen: die große Bequemlichkeit oder die nicht eingestandene Unfähigkeit, sich das eigene Leben in all seiner Eigenart und Schönheit genau zu vergegenwärtigen. Nach Lektüre dieses Buches ist damit Schluss. Schreiben über sich selbst ist dann, was es sein sollte: eine lebensnotwendige, lebensverlängernde, lebensintensivierende Kraft.

Hanns-Josef Ortheil, im Juli 2013

Inhalt

Vorwort 5

Inhalt 7

Einführung Die neuen Spielformen des Autobiografischen 9

Textprojekte und Schreibaufgaben I:

Ego-Dokumente mündlich

1. Protokollieren 13
2. Sich befragen lassen 1 19
3. Sich befragen lassen 2 23
4. Sich befragen lassen 3 27
5. Sich gegenseitig befragen 31

Textprojekte und Schreibaufgaben II:

Ego-Dokumente schriftlich

6. Kommentieren 38
7. Sich ausbreiten 44
8. Nach vorn und zurück blicken 51
9. Magische Wörter finden 56
10. Stabile Wörter finden 61

Textprojekte und Schreibaufgaben III:

Selbstporträts

11. Selbstporträt mit Foto 66
12. Selbstporträt mit Musik 71
13. Selbstporträt mit Körperteilen 76
14. Selbstporträt mit Landschaft 81
15. Selbstporträt mit Büchern 87

Textprojekte und Schreibaufgaben IV:

Zeitmomente der Kindheit

- 16. Ich erinnere mich 92
- 17. Kindheitsszenen 97
- 18. Frühste Erinnerungen 103
- 19. Kindheitswelten 109
- 20. Ein Gang durch die Kindheit 114

Textprojekte und Schreibaufgaben V:

Zeitphasen des Lebens

- 21. Die Familie 119
- 22. Große und kleine Natur 126
- 23. Liebe und Freundschaft 131
- 24. Die jungen Jahre 136
- 25. Ein Brief an die Enkel 141

Nachbetrachtung:

- Die Praxis des autobiografischen Schreibens 146

Literaturverzeichnis

- Zitierte Primärliteratur 150
- Weitere Primärliteratur 153
- Sekundärliteratur 155

Einführung: Die neuen Spielformen des Autobiografischen

Lange Zeit hat man mit dem autobiografischen Schreiben die Vorstellung umfangreicher Memoiren des gesamten Lebenswegs oder dickleibiger Autobiografien bestimmter Lebensabschnitte verbunden. In ihnen resümiert ein oft bereits älterer Autor aus dem Rückblick die Geschichte seines eigenen Lebens. Besonders Memoiren von Politikern, Sportlern oder Boulevardgrößen prägen noch heute eine solche Vorstellung von der Autobiografie. Ihre Bücher dienen häufig der Selbstdarstellung des Schreibenden, der bemühten Fixierung seines Bildes in der Geschichte oder der Aufwertung seiner angeblich erbrachten Leistungen. Die Stationen des eigenen Lebens laufen dann auf ein möglichst homogenes Selbstbild hinaus und haben vor allem den Zweck, dieses Selbstbild in leuchtender Form in der jeweiligen Gegenwart zu etablieren.

Memoiren oder ausführliche Autobiografien von Lebensphasen in dieser marktkonformen Form sind oft Produkte der gegenwärtigen Bestsellerindustrie. Mit dem eigentlichen Entstehungsimpuls von Autobiografien in der Geschichte haben sie wenig gemein, verdankt sich dieser Impuls doch dem anspruchsvollen Versuch, den Verlauf des eigenen Lebens zu reflektieren, Rechenschaft abzulegen, gute und schlechte Seiten des Selbst abzuwägen und Bekenntnis abzulegen vor einem höheren Richterstuhl.

Genau diese zentralen Momente spielen in einer der frühesten und für das Genre folgenreichsten Autobiografien, den »Bekenntnissen«¹

¹ Aurelius Augustinus: Confessiones/Bekenntnisse.: Lateinisch/Deutsch. Übersetzt, hrsg. und kommentiert von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch. Mit einer Einl. von Kurt Flasch. Stuttgart 2012.

des Kirchenvaters Augustinus (350–430 n. Chr.), eine entscheidende Rolle. An der Schwelle zwischen heidnischer Spätantike und christlichem Frühmittelalter erzählt er von sich selbst als einem in jungen Jahren hedonistischen Heiden, der die antiken, heidnischen Kulturen abstreift und sich zum Christentum bekehrt.

Dramatische Lebensmomente, plötzliche Lebensumbrüche und weitreichende Neuorientierungen im eigenen Leben darzustellen, waren seither für viele Autobiografen reizvolle und spannungsreiche Erzählmotive. In der Moderne des 18. Jahrhunderts intensivierten sich diese Motive noch und führten zu Lebensbeschreibungen, die auch vor den persönlichsten und intimsten Zügen des eigenen Selbst nicht mehr haltmachten. In diesem Sinn klingen noch heute die ersten Sätze der »Bekenntnisse« des französischen Schriftstellers Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) wie ein Fanal: »Ich beginne ein Unternehmen, das ohne Beispiel ist und das niemand nachahmen wird. Ich will meinesgleichen einen Menschen in der ganzen Naturwahrheit zeigen, und dieser Mensch werde ich sein. Ich allein. Ich lese in meinem Herzen...«²

Selbstprüfung und Selbstoffenbarung gingen seither in der Geschichte der Autobiografie enge Allianzen ein. Zeitweilig entwickelte das Genre sich zu einer Mixtur aus Erzählen und Bekennen und damit zu einer weltlichen Form der christlichen Beichte. Das Ich untersuchte sich selbst minuziös, formulierte Diagnosen und verabreichte sich Medikamente für eine bessere Zukunft. So bewegte die Autobiografie sich im 19. und 20. Jahrhundert in eine stark therapeutische Richtung, bis die große Skepsis gegenüber dem Genre begann.

² Jean-Jacques Rousseau: Die Bekenntnisse. Übersetzt von Alfred Semerau, durchgesehen von Dietrich Leube. München 2012, S. 9.

Sie entwickelte sich vor allem in den letzten Jahrzehnten zu einer vehementen Kritik an seinen auf Harmonisierung, Schönfärberei und breite Panoramatechnik setzenden Erzählmomenten. Die abgerundeten und zudem am fiktiven Romanggenre orientierten Bilder von reibungslos ineinandergreifenden Entwicklungsstufen hielt man fortan für pure Illusion. So wurde die längst klassische Ausprägung der Autobiografie als Form eines unreflektierten, naiven Erzählens abgetan. Im süffigen Breitwandformat konnte sie nicht mehr überzeugen, das aufgebläht wirkende, überhöhte Genre schrumpfte deshalb zusammen – und zurück blieb die Essenz: »das Autobiografische« und all seine munteren Spielformen.

Dabei handelt es sich um kurze, überschaubare und von jeweils klar definierten Voraussetzungen ausgehende autobiografische Mitteilungen. Meist sind sie fragmentarisch und konzentrieren sich jeweils nur auf einen bestimmten autobiografischen Aspekt. Reiht man aber viele dieser Fragmente aneinander und beginnt man sie zu ordnen, aufeinander zu beziehen oder miteinander zu konfrontieren, ergeben sie ein prinzipiell offenes, erweiterbares Archiv. An die Stelle des scheinbar opulenten, selbstgewissen und deutungs-süchtigen Rückblicks auf ein ganzes Leben tritt so eine Sammlung von erzählenden Erinnerungssplittern, Hypothesen, kurzfristig angelegten Bekenntnissen und momentanen Selbstanalysen.

Genau um das Schreiben solcher präzise angelegter Texte geht es in diesem Buch. Die Textprojekte und Schreibaufgaben orientieren sich daher nicht an den bekannten großen Memoiren oder Autobiografien. Sie folgen vielmehr den Winken und Empfehlungen, die von einem hellwachen und neuartigen, vor allem in den USA und Frankreich in den letzten Jahrzehnten entworfenen Schreiben ausgehen. Dieses Schreiben ist experimentell, spielerisch und medial angelegt und läuft auf ein intelligentes Entwerfen von Texten hinaus, die man auch als »Ego-Dokumente« bezeichnen könnte.

Natürlich sollten auch diese Gespräche aufgezeichnet und gespeichert und auch über ihre Themen sowie über die Länge der Aufnahme sollte Buch geführt werden.

Text- und Schreibaufgabe

- Lassen Sie sich von einem Fragesteller zu einem kleinen aktuellen »Thema der Woche« höchstens zehn Minuten lang befragen. Versuchen Sie, das Thema in Verbindung zu eigenen Erlebnissen und Erfahrungen zu bringen, und zeichnen Sie dieses Gespräch auf.
- Notieren Sie in einem Begleitheft zu diesen Aufzeichnungen Datum, Thema und Länge des Gesprächs und fixieren Sie in Stichworten den Verlauf.

3. Sich befragen lassen 2

*Frauen haben ja ihr Leben lang Spaß am Verkleiden, mit allem, was ihnen in die Finger kommt, und sei es nur das Haar, finden Sie nicht? Was haben Sie für Ohren?*¹³

Wie aber könnte das Befragen verlaufen, wenn man die vorgegebenen, aktuellen Themen einfach wegließe? Wenn der Fragende (zum Beispiel männlich) an nichts anderem interessiert wäre als an der Erscheinung einer Befragten (zum Beispiel weiblich)? Wie groß ist sie? Wie viel wiegt sie? Welche Farbe hat ihr Haar?

Solche konkreten Fragen würden die ganze Fülle der Oberflächenerscheinung des Gegenübers abtasten, der Befragten aber gleichzeitig Raum lassen, sich zu der besonderen Form und Eigenart jeder dieser Erscheinungen zu äußern. Das Haar? Die Zunge? Die Ohren? Ist an all dem etwas Besonderes?

Noch nie hat die Befragte über solche Details länger nachgedacht. Indem sie aber so intensiv und hartnäckig danach gefragt wird, geht ihr plötzlich deren eigentlich bedeutende Rolle in ihrem Leben auf. Langsam wird die Befragte nachdenklich: Könnte es sein, dass sie manchen Personen, die sie getroffen hat, mehr durch die Form ihrer Nase in Erinnerung geblieben ist als durch all die Sätze, die sie geäußert hat? Könnte es sein, dass sie ihre Erscheinung in ihrer Wirkung insgesamt unterschätzt und sich davon ein viel zu schwaches Bild gemacht hat? Und könnte es letztlich nicht sogar so sein, dass in den Formen dieser Erscheinung viel von dem präsent ist, was ihre Existenz nicht nur für die anderen, sondern auch für sie selbst ausmacht?

Irritiert darüber, so ausführlich und auf so seltsam konkrete Weise über sich selbst und ihre Erscheinung befragt zu werden,

¹³ Alberto Moravia: Claudia Cardinale, S. 22.

beginnt die Befragte nach und nach, in Bruchstücken, von ihrer Erscheinung zu erzählen. Ein solches Erzählen ist vollkommen ungewohnt und kommt daher erst sehr allmählich in Gang. Dafür aber wird es rasch sehr genau:

*Ich kann nur sagen, was mit meinem Gesicht passiert, wenn ich lache. Ich kriege zwei Grübchen auf den Wangen. Die Lippe kräuselt sich nach oben, bis sie fast die Nasenspitze berührt; und die Nase wird auf Höhe der Augen zu beiden Seiten ganz knitterig. Keine Ahnung, warum.*¹⁴

Die Befragte ist in diesem Fall die italienische Schauspielerin Claudia Cardinale (geb. 1938). Befragt wurde sie 1961 von dem Schriftsteller Alberto Moravia (1907–1990), der damals einer der bekanntesten italienischen Schriftsteller überhaupt war. Bis heute ist dieses ganz aufs Konkrete der Erscheinung zielende Gespräch einzigartig. Es vermeidet konsequent, hier und da nachlässig und damit »innerlich« zu werden. Nicht die innere Geschichte und noch weniger der Familienroman von Claudia Cardinale interessieren den von ihr faszinierten Moravia. Es geht vielmehr um so etwas wie die Magie ihrer optischen Präsenz. Zum Beispiel das Gesicht: Wie erscheint es?

*Mein Kinn ist rund – der Kiefer ist klein und verläuft in einem stumpfen Winkel zum Kinn. Das Gesicht ist ein wenig rautenförmig oder, wenn man so will, dreieckig.*¹⁵

Und die Beine?

¹⁴ Alberto Moravia: Claudia Cardinale, S. 27.

¹⁵ Alberto Moravia: Claudia Cardinale, S. 28.

Man sagt, damit Beine als schön gelten können, müssen sie durch drei leichte Vertiefungen unterteilt sein, auch wenn sie sonst ganz gerade und gleichförmig sind: eine zwischen Fuß und Wade, eine zwischen Wade und Knie und eine zwischen Knie und Schenkel. Ich habe sie alle drei.¹⁶

Während der Befragung kommen sich Fragesteller und Befragte immer näher. Selbst als außenstehender Leser, der manchmal das Gefühl hat, zum intimen Voyeur nicht einer Befragung, sondern einer immer intensiver werdenden Begegnung (oder »Aufladung«) zu werden, erlebt man diese Annäherung mit. Vonseiten des Fragestellers erkennt man deren Anzeichen auch daran, dass er manchmal aus der Rolle fällt. Er setzt nach, er kommentiert, er unterlegt dem, was die Befragte sagt, eine wenn auch knappe Deutung.

Wie ist es zum Beispiel mit der Kleidung? Die Kleider sind Claudia Cardinale abends lästig, und sie kann es gar nicht erwarten, sie loszuwerden. Aha! So ist das! Sie, Claudia Cardinale, können es nicht erwarten, die Kleider loszuwerden! Ich kann Ihnen sagen, was Ihnen eigentlich lästig ist:

Was Ihnen mit anderen Worten lästig ist, sind die Geschichte, die Welt, die Männer, die Gesellschaft, die Kultur. Sie möchten verschwinden und spüren, dass dies nicht möglich wäre, wenn Sie zuvor nicht jenen Teil Ihrer selbst beseitigten, durch den Sie in dieser Zeit existieren. Verwenden Sie viel Sorgfalt auf Ihre Kleidung?¹⁷

So springt das Gespräch hin und her. Die Befragte wird durch einen ganzen Tag ihres Lebens geführt, vom frühen Morgen bis

¹⁶ Alberto Moravia: Claudia Cardinale, S. 31.

¹⁷ Alberto Moravia: Claudia Cardinale, S. 43.